

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 12

Artikel: Das christliche Begängnis
Autor: V. K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sehen. Der Atheismus ist das Resultat dieses Unwandlungsprozesses, indem er die wissenschaftlichen Einzelresultate einer Gesamtaufschauung zusammenfaßt. Insofern sich derselbe von den vorhergegangenen theistischen und spekulativen Lehmeinungen und Weiterführungen gegenständig abhebt, heißt er mit gutem Grund Atheismus, und dieses Wort bedarf auch seiner wie immer lautenden Beschränkung oder Einschränkung. Der Atheismus ist ein notwendiges Ergebnis und wie gezeigt worden, von eminent positivem Inhalte, ja er ist die einzige wahrhaft positive Weltanschauung. Der Pantheismus mag seine Versuche, die Welt selbst zu Gott zu machen, weiterhin fortsetzen, die Theosophie und der Spiritismus mögen die halbe Menschheit in ihre Dunkelkammern locken — das alles wird einen wahrhaft konsequenten Atheismus nicht irren machen. Der Menschheitsgeist ist stark genug, um auch die Rätsel der Dinge noch zu lösen, die Grundkräfte der theosophischen und spiritistischen Geistesverwirrungen bilden. Der Atheist hat seinen Weg erkannt, er kennt seine Richtpunkte. Wohl ist er erst am Anfang eines scharf entlosten Weges, wohl muß er noch von mancher Höhe wieder hinab und immer weiter zurück in die Tiefen der Vergangenheit sich Schätze graben, wohl muß er noch zahllose Probleme lösen und Abgründe überbrücken, aber gerade diese Notwendigkeit stärkt seinen Mut und erhöht seine Kräfte. Er kennt das Ziel der Menschheit und weiß, daß die zu künftige Menschheit auf den von ihm gebahnten Wegen weiterstreiten muß, daß er also nicht umsonst gearbeitet hat und nicht etwa dereinst ein Nichts in Händen hat, wie die theologische und spekulative Philosophie mit ihren Trugschlüssen und Scheinwerten.

Zum freien Tode.

Der Dichter des „Also sprach Zarathustra“ hat das Wort vom „freien Tode“ geprägt, ein Wort, welches allgemeinen Widerspruch hervorrief, — aber auch neue Gedanken und Energien loslöste und in einzelnen Seelen mächtig wirkte, wie solche Lehren und Gedanken Nietzsche's.

Schon existierte eine weitverbreitete Nietzsche-Gemeinde. Die Ideen dieses gewaltigen Denkers, Dichters und Pfadfinders zogen immer weitere Kreise und führten neue Anschauungen herbei. Neben unreifen Elementen, welche sich in Nietzsche berauschten, anstarrten sich zu klären und zu stärken, fand es tiefere, geistestärke Naturen, welche das Erbe Nietzsches fest in die Hand und Herz geschlossen haben und unter Auscheidung der Zerrümpfe, die auch der Größte nicht völlig vermeiden kann, die bleibenden Werte sondern und sichten. Noch sind diese an der Arbeit und noch ist der Widerstreit der Meinungen nicht verhallt. Aber schon klären sich die Anschauungen und jene Willkürkraft, welche dem Ehrfür Nietzsche am Zeuge flücht, jene Willkürkraft, welche von der Krankheit Nietzsches oft so überlebensfähige Schlüsse auf dessen ganzes Lebenswerk zieht und ganze Wände seiner Werke als durchaus krankhaft und wertlos einstufen will, wie auch jenes pedantische Schulmeisterturn, welches den Werken Nietzsches Methode und System abschreiben will, weil es denselben an den nötigen Ober- und Unterabteilungen, Ueberschriften und Inhaltsverzeichnis, an all jener Kleinlichkeit Affekturatie gebricht, welche eben eine Schulmeisterleistung kennzeichnet — sie alle müssen vor der Wucht der Gedanken Nietzsches weichen, welche alle Schranken brechend unsere moderne fortschrittliche Weltanschauung trotz aller noch vorhandenen Meinungsverschiedenheiten immer mehr befruchtet.

Gehört nun zu jenen einwandfreien Lehren Nietzsches auch diejenige vom „freien Tode“? „Nein“, werden weitläufig die meisten sagen und die, welche ihm folgen, „Ja“, sagen, werden es für besser erachten, ihre Meinung noch für sich zu behalten. An lauten Bekennern dieser selbstsam fremden Lehre wird es nicht viele geben. Nietzsche sagt ja selbst: „Nicht klingt fremd die Lehre: Stirb zu rechten Zeit!“ Und trotzdem muß ihm recht gegeben werden, wenn er behauptet: „Viele sterben zu spät, und einige zu früh.“ Nicht bloß die vielen Mitleid, welche sich an Tod und Leben knüpfen, sondern auch Stimmen des Gemütes, die soziale Ethik scheinen sich gegen dieses Gebot aufzulehnen. Ja das Schicksal, das Lebensende Nietzsches selbst, scheint seine Worte vom freien Tode zu annullieren. Starb doch der freiste aller Denker noch völliger geistiger Unmacht, einen Tod, den er verabscheute, den er den „grünenden Tod“ nannte, der heranschleicht „wie ein Dieb“ — und der doch „als Herr“ kommt. Denn seine nervöse Erkrankung nahm unerwartet zu und führte zu einer völligen geistlichen und geistigen Räumung, welche den Paralytiker kennzeichnet. Gleichwohl enthält die Lehre Nietzsches eine tiefe Wahrheit, wenn auch seine Aufforderung: „Stirb zu rechten Zeit“ vorerst nur an die allerwenigsten, allereldesten und allerreifeiten Naturen gerichtet sein kann, keineswegs aber an die Masse der Menschen. Diese Lehre beruht auf der allgemeinen grundlegenden Tatsache, daß der Mensch die Macht besitzt, dem blinden Walten der Natur Schranken zu setzen, daselbe in bestimmte Richtung zu lenken, und so an Stelle des zufälligen Geschehens, das Zweckmäßigste, zitiert der Gewollte, das Vorausbestimmte zu setzen.

Ohne diese Tatsache, hätten wir keinen Kulturfortschritt, keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Technik und keine Ethik. Alles Elementare fällt noch der Gewalt des menschlichen Geistes zum Opfer, verliert noch seinen drohenden vernichtenden Charakter im Dienste des Menschen, dem es schließlich nur noch ein Werkzeug zu immer vollkommenere, sicherer Gestaltung seines Lebens ist. — Auch der Tod ist eine solche Elementargewalt. Zu beiseiten ist sie nicht, so wenig wie eine andere. Das ist auch nötig. Wer zu überwinden ist ihre Uebergewalt, einzubändigen ist sie im Dienste des Menschen. Sie soll vom Herrn zum Knechte werden. Die Majestät des Todes, soll der Majestät des menschlichen Willens weichen. Wie geschieht das? Daß man einem frühzeitigen Tode vorbeugen kann, ist unbekannt. Man kann das Leben eines Men-

schen verlängern. Die Natur, wie auch die Kunst des Arztes geben uns die Mittel in die Hand. Diejenigen, deren natürliche, d. h. durch Gegenwirkungen hinangehaltener Tod zu früh, vor Beendigung des Lebenswerkes, vor Erreichung des gestreckten Zieles eintreten mußte, haben es also in vielen Fällen in der Hand nach rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen. Die elementare Uebergewalt des Todes wird dann bis zu jenem Augenblicke zurückgehalten, an welchem das gestreckte Ziel erreicht ist. Doch das ist die Ausnahme, die Regel ist der zu späte Tod, der Tod, welcher erst kommt, wenn das Lebenswerk schon längst vollbracht ist, wenn der Mensch an seiner irdischen Qualität wieder verliert, wenn er „für seine Wahrheiten und Siege zu alt wird“. Diesen zu späten Tod durch den rechtzeitigsten Tod zu erreichen, dazu soll die Lehre vom freien Tode beitragen. Kommen wird die letzte Stunde — so möge sie kommen, wenn ich sie will, sagt eine Sieger- und Herrernatur wie die Nietzsche's. Sie legt dem Tode Zeit und Stunde fest, sie befiehlt ihm und so macht sie aus dem Tribunal der Todesstunde ein Siegesfest, wobei der Sterbende, welcher die rechte Stunde seines Todes „für sein Ziel und seine Erben“ bestimmt hat, der „Lebenden Schwüre weicht“.

Es bedarf keiner langen Auseinandersetzung, daß eine solche Lehre, den Atheismus und die moralische Weltanschauung zur Voraussetzung hat, daß sie in einer Seele nicht Eingang finden kann, welche noch in Furcht vor Gott und Göttern erstickt, welche noch in dem Wahne lebt, einst im astralen Zustande in das Jenseits entzweigen und am himmlischen Orchester mitwirken zu können. Ein Mensch der beschränkt und slavisch genug ist, sein Leben als das Geschenk eines Gottes, oder gar nur als ein Darlehen zu betrachten, das man bei Vermeidung ewiger Sollenstrafen noch mit Zins und Zinseszins zurückgeben muß, das einem so wenig gehört, wie der Leib oder die Seele, das man also wie alles andere nur als Last zu betrachten hat, ob man will oder nicht — wer noch solchen Anschauungen huldigt und sich noch nicht einmal die Frage vorgelegt hat, was denn unter Leben zu verstehen ist, wer noch den Unfuss der Schöpfungslehren noch plappert, — der kann freilich die Lehre vom freien Tode niemals begreifen, für den ist sie aber auch nicht vorhanden. Er darf und kann sie nicht beachten. Wer sich jedoch zur moralischen Weltanschauung durchgerungen hat und Leben wie Tod, bzw. Sterben, als eine Grundeigenschaft der Natur, bzw. als einen notwendigen Vorgang in derselben betrachtet, wer allen Bahnen überdungen, seinen Geist hinreichend gestärkt und sein sittliches Bewußtsein soweit geläutert hat, daß er dem Tode furchtlos ins Auge sehen kann, der ist auch reif, die Lehre Nietzsches in Erwägung zu ziehen. Sie gilt vornehmlich für jene Menschen, welche am Fortschritt der Kultur arbeiten, den Schaffenden, wenn auch nicht bloß den vom Glück begünstigten Menschen. Denn Nietzsche sagt: „Manchem mißrät das Leben; ein Giftwurm frisst sich ihm ans Herz! So möge er zusehen, daß ihm das Sterben um so mehr gerate!“ Dem großen Haufen derer aber, die nutzlos und zwecklos auf der Erde bis ins hohe Alter hinein herumlaufen, gelten die herben Worte: „Viel zu viele leben und viel zu lange hängen sich an ihren Nesten. Möchte ein Sturm kommen, der all dies Geseule und Murrenseffene vom Baume schüttelt! Möchten Prediger kommen des schnellen Todes! Das wären mir die redsten Stürme und Schüttler an Lebensbäumen! Aber ich fühle nur den langsamen Tod predigen und Gebuld mit allem Irdischen. Ach, ihr predigt Gebuld mit dem Irdischen! Dieses Irdische ist es, das zu viel Gebuld mit Euch hat, ihr Kästnermäuler!“ Hier ist deutlich ausgesprochen was Nietzsche nicht wollte: Die Herrschaft eines kulturellen Tiefstandes. Dementsprechend beklagt er auch nicht die Häufigkeit der Selbstmordfälle, sondern er möchte noch mithelfen, wenn der Tod an den Lebensbäumen schüttelt! Aber die Selbsttötungen, von denen die täglichen Polizeiberichte melden, haben mit dem „freien Tode“ Nietzsches nichts gemein. Sie sind die natürlichen Ergebnisse der Erkrankungen des sozialen Körpers. Der Auscheidungsprozeß vollzieht sich hier in der Form der Selbstvernichtung. Zu beklagen sind das Leben dieser Armen, nicht aber ist es ihr Tod, das letzte Recht, das sie noch hatten, ihre letzte Flucht. Nicht Feigheit war es, nicht Tollkühnheit, überhaupt nichts, was aus einer großen, reifen Seele sich ergibt, sondern geistige Erkrankung, eine Verunstaltung des Bewußtseins, was sie in den Tod getrieben. Ein ethischer Maßstab läßt sich hier nicht ablesen, da die Motive der Selbsttötung selten auch nur annähernd bekannt werden. Nicht aus tiefer Schwermut heraus, soll der Entschluß zum freiwilligen Tode kommen, wie Nietzsche dies auch noch bei Christus annimmt, denn die Schicksal nach dem Tode, vor der Zeit überfallen habe, sondern aus der Freiheit einer großen, reichen, leidenden Seele, eines klaren, reifen Geistes heraus, soll der Entschluß zum Tode emporsteigen, „zum vollbringenden Tod, der den Lebenden ein Stachel und ein Gelübnis“ wird. Seinen Tod stirbt der Vollbringende siegreich, umringt von Hoffenden und Gelobenden — „Also zu sterben ist das Beste; das zweite aber ist im Kampf zu sterben und eine große Seele zu verschwinden“. Damit kennzeichnet Nietzsche in meisterhafter, hochpoetischer Sprache seinen Tod, wie er ihn sich als der Menschen würdig vorstellt und er schließt seine Betrachtung mit den Worten:

„Frei zum Tode und frei im Tode, Du heiliger Reinsager, wenn es nicht mehr Zeit ist zum Ja: also versteht er sich auf Tod und Leben. Daß er sterben keine Kästerei sei auf Mensch und Erde meine Freunde: das erbitte ich mir von dem Hönig eurer Seele. In euerem Sterben soll noch euer Geist und eure Tugend glücken, gleich einem Abendrote um die Erde, oder aber das Sterben ist euch schlecht geraten.“ Die Wiederholung dieser eigenen Worte Nietzsches selbst charakterisieren das Wesen der Idee vom freien Tode, besser als jedes Kommentar. Uebrigens ist die vergiftende Wirkung des Kirchendogmatismus hauptsächlich Schuld daran, daß die Lehre vom freien Tode solche Gegner hat und so vielen Widerwillen begegnet. Japaner, Chinesen und andere Völker stehen diesen Auffassungen viel näher und auch der antike Römer sah dem Tode viel freier ins Auge als der in Feigheit erzogene Christ.

Es wird noch lange wahren, bis solche Lehren Gemeingut werden, aber die vielen Akte des persönlichen Heroismus gerade innerhalb der russischen Revolution beweisen, daß nicht allen das Leben der „Güter Schätze“ ist.

Das christliche Begräbnis. *)

Von R. R.

Ein weiter, hoher Saal, dessen dezenter Farbenjammud zusammen mit den frischen Blumenbinden, den edelgeschweiften, ionischen Fenstern zugleich feierlich und freudig stimmt. Zur Seite ein einfach geschmücktes, nach außen gegen die Hitze der Fremden schützendes Gitter: Die Särge der Leidtragenden. Dahinter, von außen nicht vernnehmbar, die Orgel. In der Mitte des Saals eine Art Stehplatz der Stängel, von der aus der Prediger oder ein Angehöriger des Verstorbenen ein paar Worte des Abschieds sprechen kann, während zwei Schritte hin, vor ihm der blumengeschmückte Sarg des Entschlafenen lautlos in die Tiefe sinkt. Zarter Duft, den das Meer von Rosen, der Urnenfriedhof vor den Fenstern, ausatmet, erfüllt den weichen, von den letzten Tönen der Orgel durchstärkten Raum. Das ist die Form des Begräbnisses, wie sie die Feuerbestattung ansahndet hat.

Der Vergleich mit der gang und gäben Form des sogenannten christlichen Begräbnisses ist herausfordernd. Denn dieses steht, im Gegensatz zu dem eben geschilderten, im Zeichen tiefster ästhetischer Inakult. Goethe hat es gemieden. Und wo der untrügliche Instinkt Goethes verneint, da sollte man flüchtig werden. Man denke: Die Dreihunderttagstimmung, die nach Regen riechenden Pferde, die fleckigen, stieligen Küstchen, die lehmigen, notwendigen Kirchhöfe, die nach Zigaretten und Branntwein duftenden Kutcher und Träger mit ihren schwärzen, wurmstichigen Prügeln und Seilen, ihren nummerierten Grabertrafeln; dazu die bloßen Kirchhofbäume mit ihrer nährlichen Neugier, die wehleidigen Kirchhofstalten, die Spalter und Publikum bilden aus Passion, dieser argelnde Priester, der das Schwarze nicht schwarz genug sagen kann; rundum geschmacklos und gedankenlos, schmücklos, Steine und Kreuze in groß, die Grabrisse der Verleiränge, der Ausblick schließlich über die Mauer hin auf qualmende Gassen und wohl gar noch der Ton eines Feierlautes aus einer nahen Vorstadtstraße — wirklich, erleuchtet wird der vielgenannte „letzte Liebesdienst“ durch die Form des christlichen Begräbnisses nicht. Wenn sich überhaupt etwas zu seinen Gunsten sagen läßt, so ist es höchstens dieses: Die ganze Zeremonie, von Anfang bis zum Schluß, ist so über die Mahnen erwidert, die Mittel durch die auf Geist und Gemüt eingewirkt werden soll, sind so bescheiden abgegriffen und tragen den Stempel einer für unser Innenleben erbotenen, fremden Kultur so klumpig an der Stirne, daß Schmerz und Mühnung, die edle Gebärde der Leidenschaft, von vornherein erstickt werden. Damit ist denn den nächsten Leidtragenden freilich ein gewisser Dienst erwiesen.

Einen größeren Dienst aber erweist die Feuerbestattung den Hinterbliebenen, indem sie der Totenfeier von vornherein einen intimen, privaten Charakter verleiht und die Möglichkeit schafft, die letzten Geleitzworte von einem nahen oder ferneren Verwandten des Verstorbenen, dessen individueller Wunsch gemäß, sprechen zu lassen. Daß besonders in dieser letzten Organisationsphase die Kirche eine Unterbindung ihres Ansehens erkennen muß, liegt am Tage. Trotzdem erklärt sich die Antipathie und Apathie, der der Gedanke der Feuerbestattung noch immer in Gedanken intensiven religiösen Lebens begegnet, hieraus nicht allein die wunderlichen Verirrungen, mit denen die Entwurfe zu Krematorien in gewissen Ländern still und beharrlich zur Seite geschoben werden, beweisen aus Evidenz, daß der Gedanke an die Auferstehung mit Haut und Haaren nicht allein im Kopfe der Kirchenverwaltung noch immer unauflösbar sitzt. Auch manche brave Stadtverwaltung hegt ihn noch im verdächtigsten Winkel ihres Hirns und denkt: besser ist besser — man kann nicht wissen. Ein Drittes aber mag den ebenfalls untrüglichen Instinkt der Kirche trügen: Es ist das Gefühl: Dort wird der Totenkultus einigefleidet in die farbender Freude und die Gestalt der Schönheit. Und das schmeckt fatal nach Bedeutung, lebensstarke und stolze Schönheit, das mag die Kirche nicht. Die Kirche will Zerkürigung, Trauer, Verweigerung. Sie will die Gruft so schwarz wie möglich, den Tod so furchtbar wie möglich und uns selbst so bangend und schwach wie möglich. Natürlich. Sie predigt die Sinnlosigkeit gegen irdische Sinnhaftigkeit desto fester an sich zu reihen: den Glauben. Auf den Glauben baute die Kirche eine Industrie auf. Und diese Industrie hat die Menschheit verdorben, elend, hilflos und schwach gemacht. Sonst hätte sie schon längst, angesichts der Geistesarten der Menschen, die was davon erkannt, den Mut des Bekenntnisses finden müssen: Unsere Sinnlosigkeit ist einzig und allein unsere anthropomorphe Unzulänglichkeit, die Relativität aller unserer Erkenntnis. Sie verhilft uns die Gottheit. Denn auch der höchste aller Götter, dieser reinsteigste, einige Gott der Christen, der Schöpfer und Herr des Himmels und der Erden, ist immer noch nur der Schatten eines Gottes, ist Göze.

Aber dergleichen liegt wohl noch in ferner Zukunft. Nimmt man an einem christlichen Begräbnis teil, so möchte man sogar sagen, in unerreichbarer Zukunft. Denn nirgend wird der Glaube an die Menschheit so erschüttert, wie da, wo man sie glauben sieht. Ist die Physiotherapie einer christlichen Trauergemeinschaft nicht das Niederlagende, was man sich vorstellen kann, und die Gemeinlichkeit mit ihr für den freien Menschen eine Demütigung? Hier wird die irdische Verfrüppelung zur Vollenbung, das Innerbörte geschieht: Der Schmerz, die elementarste und abgibtste Bewegung des Menschen, bedarf, um sichtbar zu werden und sich selbst zu begreifen, erst des Wortes aus dem Munde eines Fremden, eines Mitgliebs. In dumpfer, blinder Hilflosigkeit wartet die Trauergemeinde auf die Ankunft des Pfarrers. Er muß ihrem Schmerz irdischen erst Augen verleihen. Sein Wort erst öffnet die Tränenflüssen, und erst im Verlaufe des alten, verrosteten, verknöcherten Totenritus entladet sich der Schmerz, die souveräne, absolute Gewalt. Daß die Mittel des Mannes und seines Kultus ordinär,

*) Entnommen dem 1. November-Heft des „Freien Wort“, Frankfurt a. M.

rührig sind, dessen wird sich wohl keiner bewußt. Und so weicht denn aus dem Gesicht des Schmerzes, das stolz, tränenlos und abweisend ist, die Hobeit. Gerötete Nasen und Schmutzflecken sind die Physiognomie der christlichen Trauergemeinde. Altheißeberatungsmöbelpiece. Von dem Verachtenden des Todes wissen wir nichts mehr. Der Bräutigam, der weislichste der Männer, hat die Menschheit weiblich gemacht. Denn er ist Weib, insofern er tröstet, und wir sind Weiber, insofern wir seines Trostes bedürftig sind. Denn diese weibliche Hantierung nahm ja die Kirche jederzeit, in unbewußter Selbstironie, für ihre Diener in Anspruch: Trost, Optimismus, Surrogat zu spenden und der Menschheit eine in ihr liegende Kraft vorzupfeilen, die in Wahrheit Erstarrung und Betäubung ist. Jene große Aufgabe aber, der alle freien Geister, voran Deutschlands größter Geist, sich gewidmet haben, hat die Kirche niemals für „des Schweiges der Elen wert“ gehalten: Die Erziehung des Menschen zu Tugend, zum Mut, ihr ins Auge zu blicken, und nur vor ihr sich zu beugen. Wenn wir je einmal dahin gelangen, so wird sich die Würde der Menschheit auch in ihrem Totenkultus offenbaren.

Verlasset die Kirchen!

Wir machen darauf aufmerksam, daß Mitglieder solcher Kirchengemeinden, die leperate Kirchensteuer erheben, noch für das volle laufende Jahr, nachdem sie austraten, diese Steuer entrichten müssen, so daß es sich empfiehlt, den Monat Dezember noch nach Möglichkeit zum Austritte zu benutzen, um für 1909 von der Kirchensteuer befreit zu sein. Kirchenaustrittserklärungen sind erhältlich durch sämtliche Verbandsvereine, sowie durch die Geschäftsstelle des D. E. F. V., Zürich, Seefeldstr. 111.

Schweiz.

Neuenburg. Mit Unterstützung einiger in Neuchâtel ansässiger Bundesmitglieder ist es der Bundesgeschäftsstelle gelungen und in dieser Stadt einen Freidenkerverein deutscher Junge ins Leben zu rufen, nachdem eine französische Sektion dafelbst bereits seit Jahren besteht. Die konstituierende Versammlung mit Bundespräsident Richter als Referent fand im Chalet de la Promenade statt und hatte einen Besuch von über 300 Personen aufzuweisen. Über 20 Mitglieder zeichneten sich in die aufliegenden Listen ein. In der Diskussionsphase ergab sich neben einem ziemlich konfusem Zirkeln, auch ein protestantischer Geistlicher namens Stern das Wort. In seinen Ausführungen wandte sich dieser Gottesstreiter gegen die den Jesuitenschwindel behandelnden Ausführungen des Referenten, indem er erklärte, daß es sich da um keinen „Schwindel“ handeln könne, da es schon gelungen sei, das jesuitische Seelenleben experimentell nachzuweisen. Die dreihundertköpfige Versammlung war nun gespannt darauf, über dieses Experiment unterrichtet zu werden, war aber sehr erstaunt und enttäuscht, als dieser protestantische Pfarrer zum Beweis für das auch vom Protestantismus behauptete jesuitische Seelenleben, man höre und staune — den Spiritismus anführte. Referent Richter erwähnte, daß die Experimente der Spiritisten für vernünftige Menschen solange keine Beweiskraft haben können, als dieselben immer in verschlossenen und verunkeltem Zimmern stattfinden, wo jede einwandfreie Kontrolle fehlt. Im übrigen sei es bezeichnend, daß selbst ein protestantischer Geistlicher Lehren seiner eigenen Kirche, nicht aus dieser heraus begründen könne, sondern beim „Spiritismus“ ein Anleihen nehmen müsse.

Sozialdemokratie und Freidenkertum. Man sollte meinen, daß es in den maßgebenden Kreisen der Sozialdemokratie aufs wärmste begrüßt wird, daß durch unsere freidenkerische Organisation Aufklärung in weite Volkskreise getragen wird, umso mehr als heute bereits die Elite der organisierten Arbeiterklasse um unsere Fahne geworben ist, und sie es ist, aus denen unsere Bewegung ihre aufopfernden und tüchtigen Mitkämpfer rekrutiert. Aber trotzdem müssen wir immer und immer wieder die Erfahrung machen, daß besonders in sozialdemokratischen Führerkreisen Stimmung gegen unsere Bewegung gemacht wird, manchmal mit Mitteln, die so kleinlich sind, daß man sich geradezu darüber verwundern muß, daß eine ernsthaft revolutionäre Partei sie anwendet. Während man in der sozialdemokratischen Presse sooft mit Recht alle Zensurstücke und Gewaltthaten der Behörden geißelt und bekämpft, gibt es gar manche sozialdemokratische Organisation, in der die Verbreitung freidenkerischer und aufklärerischer Literatur nicht nur ungern gesehen wird, sondern sogar in direkter und indirekter Weise unterbunden wird. Auch sonst wird mit allen Mitteln vor und hinter den Kulissen gegen die Freidenker gearbeitet, wobei manchmal offenkundige Verleumdungen eine Rolle spielen. Das Charakteristische an diesen Vorkommnissen liegt aber darin, daß meistens solche sozialdemokratische Organisationen in Frage kommen, wo aus „taktischen“ Rücksichten die Kirche als ein „Kränlein rühr mich nicht an“ betrachtet wird. Gewöhnlich steht irgend ein Wahlkampf in Aussicht, wo man sich durch solche „Pravheit“ die Unterstützung durch kirchliche Stimmen nicht verhergen will. Daß solche taktische Rücksichten direkte Charakterlosigkeit sind, ist wohl dem intelligenten Teil der organisierten Arbeiterklasse klar, nicht aber denjenigen, die auf den oder jenen Seil in einem Parlament oder Parlamentchen inselulieren. Sogar der vielen Hunderte unserer Gefinnungsfreunde aber, die in den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen tätig sind, ist es, innerhalb dieser Organisationen in unserem Sinne tätig zu sein, und religiös indifferente oder noch firklich gekannte Genossen, auf die kulturelle Wichtigkeit unserer Aufgaben hinzuweisen. Außerdem muß aber auch hervorgehoben werden, daß in weitaus den meisten politischen Organisationen volles Verständnis für unsere Verbreitung herrscht und oft auch tatkräftige Unterstützung zu bemerken ist. Dies geht auch hervor aus den vielen Referaten, die von Rednern unserer Bewegung in vielen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen gehalten werden.

Luzern. In Nummer 10 des Freidenkers haben wir berichtet, daß die Kaution von 500 Fr. für die Kastentilgung unseres Bundespräsidenten Ingenieur Richter von den Luzerner Behörden freigegeben wurde. Am 7. Oktober sagte nun die Kriminalkommission des Statthal-

amtes in Luzern in dieser Angelegenheit den Beschluß, das Verfahren gegen Richter einzustellen, da auf Grund des vorhandenen Beweismaterials keine Aussicht zu einer Verurteilung vorhanden sei. Dieser vernünftige Beschluß, den man auf Grund des Vorhergegangenen von Luzerner Richter gar nicht erwartet hatte, fand jedoch keineswegs den Beifall des äußerst gefinnungstüchtigen Staatsanwaltes, der sofort Rekurs zum Obergericht in Luzern einlegte. Die Gangsachen, die demzufolge am 31. Oktober neuerdings in der Kriminal- und Anklagekammer des Luzerner Obergerichts sich mit dem Falle zu befassen hatten, zeigten sich den Wünschen des Staatsanwaltes willfährig, legten den Einstellungsbeschluß des ersten Gerichtes außer Wirksamkeit und verwiesen den Fall (wahrscheinlich beeinflusst durch den „heiligen Geist“) zur Verhandlung an die Kriminalkammer des Statthalteramtes zurück, jedoch also tatsächlich in aller nächster Zeit die freie Schweiz die Komödie eines Gotteslästerungsprozesses erleben wird. Da die Luzerner Gerichte aber die Rechtsverletzungen und -Umgehungen als „Sport“ betreiben, so ging man im Obergerichte soweit, die weiter gegen Richter eingeleitete Klage wegen Missetat sehr beländig und nur das Luzerner Gericht zu verweisen, obwohl lediglich die Zürcher Gerichte in diesem Falle zuständig sind, weil dieses angebliche Defizit in Zürich begangen worden ist, und zwar durch Veröffentlichung eines offenen Briefes in No. 7 des in Zürich erscheinenden „Freidenker“. Dieser neue Versuch einer Rechtsverletzung ist um so bezeichnender für die Luzerner Gerichtsbehörden, als sie damit darnach streben, daß sie selbst in ihrer eigenen Sache ein Urteil fällen wollen. Man weiß jedenfalls in Luzern ganz genau, daß ein unparteiisches auswärtiges Gericht Richter nie verurteilen wird, da derselbe Fall die gegen die Luzerner Behörden erhobenen Vorwürfe der Korruption und der Rechtsverletzung eklatante Beweise erbringen kann.

In eigener Sache. Wie ich aus den verschiedenen Zeitungen erliebe, ist der kirchlichen Schmutzpresse in der sozialdemokratischen „Winterthurer Arbeiterzeitung“ ein Bundesgenosse entstanden. Das Blatt schrieb vor kurzem, aus welchem Anlaß ich mir unbekannt: „Herr Richter ist uns nach seinem Auftreten in Winterthur als fanatischer Ignorant erschienen.“ Um festzustellen auf welcher Seite bei meinem letzten Auftreten in Winterthur die Ignoranz zu finden war, will ich folgende Tatsachen wiederholen. Am 21. Mai d. Jahres ergriff in einer Versammlung des Freidenkervereins Winterthur in der Diskussion der Führer der Winterthurer Sozialdemokratie Farrer Reich das Wort, um in längeren Ausführungen gegen das Freidenkertum zu polemisieren (als gut bezahlter kirchlicher Farrer Reich ist das sein volles Recht). Was Geistesfind Herr Farrer Reich aber ist, bekundete er dadurch, daß er im Einverständnis mit Luther die „Barnunft als eine Sure“ bezeichnete, worauf ich in jener Diskussion sofort energisch protestierte und die Frage aufwarf, wie es überhaupt möglich sei, daß ein gebildeter, sozialistischer Agitator einen solchen intellektuellen Tiefstand befunden könne. Aber die „Müchignoranz“ Farrer Reichs sollte noch glänzender illustriert werden. Er erklärte, daß die Kirche ebenso wie der Kapitalismus ein mit Recht absterbender Körper sei. Als ich darauf die kategorische Frage an ihn richtete, wie es komme, daß er als sozialistischer Agitator sich mit seiner ganzen Persönlichkeit an den Kampf gegen den Kapitalismus beteilige, während er den anderen absterbenden Körper, die Kirche, durch seine Verursachung als christlicher Farrer Reich unterstütze, war er momentan so „ignorant“, daß er keine Antwort geben konnte und erklärte, darauf wolle er ein anderes Mal in einem Referate antworten. Heute sind nun über sechs Monate seit dieser Zusage verstrichen, er ist inzwischen aufgefordert worden, das Referat zu erstatten, ohne es bisher zu tun. Trägt an diesem „Kneifen“ Farrer Reich nun meine Ignoranz oder die feige die Schuld. Zur Beurteilung des Herr Farrer Reichs als Charakter ist es aber nicht nur für uns Freidenker, sondern auch für die Tausende seiner Wähler interessant zu erfahren, wie er seine Verantwortlichkeit als Farrer Reich für die nach seiner Ansicht mit Recht zugrunde gehende Kirche, rechtfertigen will. — Er wird aber nicht antworten, weil er seine klägliche Situation erkannt hat, und die gefährliche Beschimpfung in seinem Organ einer ehrlichen und mündigen öffentlichen Auseinandersetzung vorzieht. Waffnen sind eben Waffnen!

M. Richter, Zürich.

Ausland.

Der Austritt aus der Landeskirche in Preußen nimmt immer größere Dimensionen an. Nach einer Banke in der Agitation wird die Arbeit wieder aufgenommen. Vorausichtlich wird sich die nächste zusammentretende Brandenburgische Provinzialsynode mit ihr befassen. Die von den Superintenden der sechs Berliner Diözesen erstatteten Berichte weisen auf die zum Teil recht stark gewachsenen Austrittsziffern hin. Statistische Unterlagen zur Beurteilung der Frage gewähren die vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß gemachten Mitteilungen, die seit 1881 regelmäßig zusammengestellt werden. Danach beträgt für Berlin in den 25 Jahren von 1881 bis 1905 die Summe der Austritte zur Landeskirche 9731, die Summe der Austritte aus der Landeskirche 6894. Im Jahre 1907 haben sich die Austritte sehr vermehrt, und dieser Umstand verleiht das Verhältnis der genannten beiden Zahlen bereits derart, daß bis 1906 die Summe der Austritte (10,660) die der Uebertritte (10,340) bereits um 320 übersteigt. Im Jahre 1906 wurden nämlich 609 Uebertritte verzeichnet (127 von Juden, 435 von Katholiken, 47 aus sonstigen Gemeinschaften). Denen stehen gegenüber 3766 Austritte (22 zum Judentum, 10 zum Katholizismus, 3734 aus sonstigen Gemeinschaften). Für 1907 sind die Ziffern noch nicht abgeschlossen.

Professor Ernst Haeckel in Jena tritt mit Schluß des Wintersemesters von seiner Professur zurück, um sich ganz der Einrichtung seines phylogenetischen Museums und seinen Studien widmen zu können. Ein anderer Grund ist für den Rücktritt des im 75. Lebensjahr stehenden Gelehrten nicht vorhanden. Sein Gesundheitszustand ist ausgezeichnet, wie man sich erst vor kurzem überzeugen konnte, als er in einer öffentlichen Versammlung der Jenaer Ortsgruppe des Wissenschaftsbundes das Wort ergriff, um fast halbstündige Ausführungen zu dem Thema: „Schöpfung und Urzeugung“ zu machen. Wie verlautet, will Haeckel am 12. Februar näch-

sten Jahres, dem 100. Geburtstag Darwins, seinen letzten öffentlichen Vortrag halten.

Wien. Am Sonntag, dem 25. Oktober ist in Wien der verdiente Kämpfer für den freien Gedanken Anton Markreiter gestorben. W. war lange Jahre der Redakteur des „Wiener Freidenker“ und Jagdgenie mit voller Hingabe für unsere Ideale tätig. Alle die ihn gekannt haben, werden ihm ein treues Andenken bewahren.

1. Internationaler Kongress für Moral-Pädagogik in London. Der internationale Ethische Bund, veranstaltete im Verein mit den englischen und deutschen Ägen für Moralunterricht, in der Zeit vom 25.—29. September den ersten Internationalen Kongress für Moral-Pädagogik in den Räumen der Londoner Universität. Die Regierungen und Erziehungsministerien fast sämtlicher zivilisierter Staaten Europas, Amerikas, Asiens und Australiens waren vertreten.

Der gesamte Kongress, der die Anhänger der verschiedensten religiösen und philosophischen Weltanschauungen betrat, war darin einig, daß die sittliche Erziehung von heute einer Revision bedürfe; über das Wie und Wieviel waren naturgemäß die Ansichten geteilt. Während Frankreich sein auf moderner Basis aufgebautes weltliches Erziehungssystem in glänzender Beweisführung, vor allem durch die geschickten und klaren Ausführungen des Prof. Du Jon, eines der leitenden Reformatoren des französischen Schulwesens, verteidigte, ging die in englischen Kreisen vorherrschende Ansicht dahin, den vornehmlich auf die Bibel aufgebauten Religionsunterricht als einen nationalen Erziehungsfaktor beizubehalten und neben diesen einen modernen rein bürgerlich-weltlichen Moralunterricht einzuführen. Jedoch fehlte es auch nicht an Stimmen, die mit großer Offenheit sich für den französischen Standpunkt teils aus Gründen der Gerechtigkeit, teils aus Gründen der Aufrichtigkeit aussprachen. Von den deutschen Vertretern bekannten sich der Vertreter der Hamburger Lehrerschaft, Rektor Götz und Dr. H. Benzig, Berlin, zu dem Programm des Deutschen Bundes für weltliche Schule und Moralunterricht, während der Vertreter der deutschen katholischen Lehrerschaft einen weltlichen Moralunterricht ablehnte. Ein Schweizer Jesuit, Prälat Tremblay, erklärte, seine Richtung könne und wolle mit der moralpädagogischen Bewegung ruhig zusammenarbeiten, da ja zwischen den natürlichen und übernatürlichen Ethiken trotz der verschiedenen Weltanschauungen sehr viele praktische Berührungspunkte seien, zumal die moralpädagogische Bewegung eingestandenemmaßen nicht die Religion bekämpfen, auch nicht ignorieren, sondern sie nur aus der öffentlichen Schulschule als nicht hingehörend eliminieren wolle. Die Debatten verliefen ohne irgend welche Störung. Man konnte beobachten, daß alle Richtungen den ernstlichen Versuch machten, ihren Gegnern nach Möglichkeit entgegenzukommen. Dieser gemeinsame Wunsch, sich gegenseitig zu verstehen und die schroffen Einseitigkeiten durch Zusammenarbeit mildern zu wollen, war, glauben wir, das wertvollste Ergebnis der in ihrer Art glänzend verlaufenen Tagung.

Es ist ein glänzender Erfolg, wenn einmündig beschloffen wurde, in einigen Jahren, spätestens 1912, voranschreitend in Paris (der Hauptstadt des Landes, in dem das Erziehungswesen nach der Seite der religiösen Unabhängigkeit am weitesten fortgeschritten ist) einen zweiten Moralpädagogischen Kongress zu veranstalten. Ferner wurde unter sympathischer Zustimmung der Regierungsvertreter eine ständige internationale Zentralfelle für Moralpädagogik geschaffen, die einem gegenseitigen Austausch der besten Erfahrungen auf diesem Gebiet dienen, und auch ein entsprechendes Organ herausgeben soll.

Ein prächtiges Weihnachts-: geschenk für denkende : Menschen! . . .

Der heutigen Gesamtauflage des „Freidenkers“ liegt ein Prospekt eines neuen erschienenen Werkes bei, über die Abstammungs- und Entwicklungs-geschichte des Menschen:

Vom Arier zum Menschen

von Dr. Konrad Gurenter, Freiburg.

Vollständig in 2 starken Leinenbänden gebunden Fr. 34.70.

Dieses Werk ist besonders zur Anschaffung für die Vereinsbibliotheken geeignet. Um weitesten Kreisen die Anschaffung zu ermöglichen, wird dasselbe auch in monatlichen Teilzahlungen von Fr. 3.— an geliefert.

Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Bundes, Seefeldstr. 111.

An den Deutsch-Schweiz. Freidenkerbund

Geschäftsstelle (Verlag d. Freidenker) Zürich V, Seefeldstr. 111

Ich erkläre hiemit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“). Ich abonniere hiemit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20).

Name:	
Betrag folgt	
liegt bei — soll per	
Rücknahme erhoben	
werden.	
Wohnort:	
Nicht zureichendes durchstreichen	
Straße:	